

Betont wird die Einheit von Körper und Geist, die für uns im Alltag selbstverständlich ist. Es folgt die Feststellung: „Die gegenwärtigen Deutungen des Körper-Geist-Verhältnisses kennen die Selbstverständlichkeit der körperlich-geistigen Einheit unseres Bewußtseins nicht. Ihnen gelingt es nicht, dem Phänomenen Einheit und Ganzheit unseres Erlebens gerecht zu werden“ (134). Die Wechselwirkungstheorie kommt unserem Alltagsverständnis am nächsten. Weil sie aber strikt zwischen Körperlichem und Geistigem trennt, erklärt sie nicht, wie Körper und Geist einander kausal beeinflussen. Der psychophysische Parallelismus trennt auch scharf Körper und Geist und leugnet jede gegenseitige Beeinflussung. Nach dem Epiphänomenalismus

ist das bewußte Erleben eine einflußlose Begleiterscheinung der Gehirnvorgänge. Die materialistische Identitätstheorie reduziert Bewußtsein auf neuronale Prozesse und für den eliminativen Materialismus gibt es Erleben und Bewußtsein eigentlich gar nicht. Für den Funktionalismus sind mentale Vorgänge abstrakte funktionale Zustände, die materiell auf verschiedene Weise zu realisieren sind. Die Erlebnisqualität mentaler Zustände wird nicht berücksichtigt.

Das Bewußtsein ist und bleibt ein Rätsel. Das ist die wohlthuend klare und argumentativ begründete Stellungnahme des Autors, der ein lesenswertes und angesichts der heutigen Wissenschaftsgläubigkeit bedeutendes Buch vorgelegt hat.

Béla Weissmahr SJ

Interreligiöser Dialog

GUTHEINZ, Luis: *China im Aufbruch*. Kultur und Religionen Chinas und das Christentum. Frankfurt: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation 2001. 201 S. (Theologie Interkulturell. 10.) Br. 17,80.

Der österreichische Jesuit Luis Gutheinz (geb. 1933) ist seit 1974 Professor der Theologie an der Theologischen Fakultät der katholischen Furen-Universität in Taipei, Taiwan. Seit 1992 lehrt er auch an den Priesterseminaren in der Volksrepublik China. Er gehört zu den profiliertesten Theologen im chinesischen Raum. Seine Biographie bildet gewissermaßen auch den Hintergrund dieses Buchs, das eine Wiedergabe der Vorlesungen ist, die er als Gastprofessor für Theologie Interkulturell im Jahr 2000 am Fachbereich Katholische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt gehalten hat.

Den zehn Vorlesungen entsprechen die zehn „Schritte“ bzw. Kapitel, aus denen sich das vorliegende Buch neben den Vorworten des Herausgebers und des Autors, einem Schlußwort, einer Bibliographie und einer Tabelle mit den Transkriptionen der chinesischen Zeichen zusammensetzt. Der Schwerpunkt liegt „auf der christlich-theologischen Auseinandersetzung mit der Kultur und der Religion des erwachen-

den Riesen China“ (17). Gutheinz möchte „dem Geheimnis Chinas“ näher kommen – mit dem Ziel, Leser zu befähigen, „mit der Wirklichkeit, die wir China nennen, als moderne Menschen am Beginn des 3. Jahrtausends zu leben“ (18). Darüber hinaus möchte er die Angst vor der „gelben Gefahr“ nehmen und das Bewußtsein „vom gelben Segen und von der gelben Herausforderung“ stärken (ebd.).

In einem ersten Schritt stellt Gutheinz unter der Überschrift „Wie sieht China sich selbst?“ (21–35) drei Bilder Chinas vor: China als „ein großes und starkes Land“, als ein „Volk und Land voller Spannungen“ und „auf der Suche nach seiner religiöser Seele“. Neben statistischen Angaben werden allgemeine Aussagen über die aktuelle Lage Chinas und seine „religiöse Seele“ gemacht. Im zweiten Schritt geht es um den „Westen in chinesischer Sicht“ (37–53). Der Verfasser entwirft hier das facettenreiche chinesische Bild vom Westen als „Quell-Land“ echter Wissenschaftlichkeit und Demokratie, als Kolonialmacht, als „Ursprungsland“ des Christentums, als „Geburtsstätte“ des Marxismus und Kommunismus und schließlich als Partner in einer vernetzten und globalisierten Welt. Im dritten Schritt erfolgt „ein Blick in die Geschichte Chinas und die Entwicklungen seit

der Gründung der Volksrepublik China 1949“ (55–68). Im „Telegrammstil“ (55) stellt der Verfasser hier einige Daten der chinesischen Geschichte vor, die ein „tieferes und kohärenteres Verständnis Chinas“ (ebd.) ermöglichen sollen.

Im vierten und fünften Schritt geht es Gutheinz darum, dem Leser „die chinesische Kultur und Denkwelt näher zu bringen“ und „etwas hinter die Kulissen ... zu schauen, um die Leitfäden und tragenden Muster dieser reichen und selbstbewußt in sich ruhenden Kultur und Denkwelt in ihrer Ganzheit, Kohärenz und auch spannungsgeladenen Vielfalt besser zu verstehen“ (69). Er bespricht kurz die chinesische Kunst und Denkweise sowie die menschliche Gesellschaft als Abbild der kosmischen Ordnung (70–81), gefolgt von einer „gerafften“ (88) Darstellung des Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus in ihrer Geschichte und gegenwärtigen Bedeutung (83–108).

„Der historische Umbruch Chinas in der globalisierten Welt von heute“ ist das Thema des sechsten Schrittes (109–124). Dabei handelt es sich um einen Versuch, „die Begegnung der chinesischen Kultur, Denkwelt und Religion mit der heutigen Welt“ in „Streiflichtern“ darzustellen und „einen Blick hinter die Kulissen“ (120ff.) zu werfen. Hier gilt dem Verfasser Taiwan als „Pilotprojekt“ für die chinesische Welt (113). Dann wendet sich Gutheinz im siebten Schritt dem Christentum als einer Herausforderung und einem Segen für China (125–147) zu. Hier kommt die kirchlich-theologische Dimension seiner Vorlesungen zur Sprache.

Die christliche Perspektive entfaltet der Verfasser in drei Punkten: Zunächst in einigen Überlegungen zum Begriff Inkulturation (126–133), wobei er – durchaus originell – das Modell der das chinesische Denken dominierenden *yin*- und *yang*-Harmonie als ein „Schlüsselparadigma zum organischeren Verständnis des Inkulturationsprozesses“ anbietet (128f.). Die Darstellung des Christentums als einer Herausforderung für China (134–142) besteht aus Anfragen an die synkretistische chinesische Volksreligion.

Es folgen dann Anfragen an den Konfuzianismus, den Daoismus und den Buddhismus. Vor dem Hintergrund dieser Anfragen stellt

Gutheinz das Christentum als „ein(en) Segen für China“ dar (142–147), exemplifiziert dies jedoch lediglich an zwei Beispielen: an der von der katholischen Lehre inspirierten buddhistischen Nonne Zhengyan (die „taiwanesisches Mutter Teresa“) und an dem kleinen Mädchen „Leuchtender Mond“. Diese Beispiele lassen Gutheinz nicht zweifeln: „Das Christentum ist ein Segen für China“ (147).

China selbst ist jedoch auch, so die Ausführungen des Verfassers im achten Kapitel, eine Herausforderung und ein Segen für das Christentum und die ganze Menschheit. Er formuliert hier „chinesische Anfragen an die bisherige christliche Theologie“ (149–165) und betritt damit die „Werkstatt heutiger chinesischer Theologie“ (150). Die Fragen an das Christentum stellt der Verfasser von Seiten der Volksreligion, des Konfuzianismus, des Daoismus und des Buddhismus. Obwohl die Erörterungen der einzelnen Teile dieses Kapitels knapp ausfallen, wird sichtbar, daß Gutheinz in diesen theologischen Fragestellungen zuhause ist; hier wird der Leser auch auf die entsprechende weiterführende Literatur hingewiesen.

Im neunten Schritt folgt die Beschreibung der christlichen Kirchen in China (167–186). Der Verfasser wirft einen kurzen und tabellarischen Blick in die Geschichte des Christentums in China, um vor diesem Hintergrund die gegenwärtige Situation und Probleme der christlichen Kirchen darzustellen. Hierin hebt er besonders die Spaltung der Kirche in eine offizielle und eine inoffizielle hervor. Auf die eigentlichen und sehr komplexen Probleme der Kirchen im heutigen China, insbesondere der katholischen Kirche, geht er nicht ein.

Seine Gedankengänge beschließt Gutheinz im zehnten Kapitel mit dem „Ausblick auf die Zukunft: Thesen und Impulse“ (187–194). Er stellt hier drei Thesen auf, die dann knapp erörtert werden. Sie lauten: „Die Globalisierung bewirkt einen langsamen Paradigmenwechsel in China; China bewahrt seine Eigenart und Identität; und schließlich, das ‚Reich der Mitte‘ wird zu einem unter anderen Zentren“ (187). Unter den Impulsen nennt der Verfasser insbesondere den interreligiösen und -kulturellen Dialog als dringend geboten.

Der Verfasser will „an das Rätsel China“ heranzuführen und „den chinesischen Menschen dort abholen, wo er heute in seinem Blick auf sich selbst und im Blick auf den Westen steht und auf welchem Boden geschichtlicher Vergangenheit er sich gegründet weiß“ (ebd.). Ob ihm dies gelungen ist, muß der Leser selbst entscheiden.

Roman Malek SVD

KHOURY, Adel Theodor: *Mit Muslimen in Frieden leben*. Friedenspotentiale des Islam. Würzburg: Echter 2002. 80 S. Br. 8,80.

Adel Theodor Khoury, katholischer Priester und emeritierter Religionswissenschaftler an der Universität Münster, hat seit Jahrzehnten das christlich islamische Gespräch wesentlich mitbestimmt. In dem vorliegenden Buch befaßt er sich mit der Frage, wie sich der Islam zum Thema Krieg und Frieden verhält und welches Friedenspotential der drittgrößten Weltreligion innewohnt. Die Untersuchung besticht durch ihre profunde und klare Darstellung. Der Autor bindet sich eng an jene islamischen Traditionslinien, die bis heute für alle Muslime bestimmend sind: den Koran, das geoffenbarte Wort Gottes und die Scharia, das religiöse Recht des Islam. In den sechs Kapitel des Buchs gelingt es ihm, die mit der Fragestellung verbundenen komplexen Umstände klar darzustellen, um dann Wege aufzuzeigen, wie ein friedliches Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen zukünftig gewährleistet werden kann.

Das erste Kapitel mit dem Titel „Geschichtlicher Hintergrund: die Anfänge“ (7–22) gibt einen kurzen Einblick in die geschichtlichen Zusammenhänge des Propheten Muhammad. Auch wenn dabei „zwischen den historischen Fakten und den legendären Darstellungen“ (7) oftmals nur schwer zu unterscheiden ist, gelingt es dem Autor dennoch, eine „einigermaßen gesicherte Kurzbiographie“ zu geben. Die Kapitel zwei bis vier (23–70) vertiefen die zentrale Fragestellung anhand der Diskussion einzelner Koransuren, späterer Überlieferungen des Propheten und weiterer Auslegungen. Dabei werden auch kritische Anfragen wie der Aufruf zur Annahme des Islam oder die Pflicht zum Kampf gegen die Ungläubigen diskutiert.

Im fünften und sechsten Kapitel schlägt der Autor die Brücke zur Gegenwart, indem er die ideologischen und politischen Vorstellungen der Islamisten (der Fundamentalisten des Islam) entlarvt und kritisch beleuchtet: „Ihre politische Ideologie läßt den Sinn für die Geschichtlichkeit menschlicher Gesellschaften vermissen; sie pflegen ihre eigenen Vorstellungen absolut zu setzen und ihre Ziele manchmal mit militärischem Eifer zu verfolgen“ (60). Solche Vorstellungen haben notgedrungen Auswirkungen auf die Integrationsbemühungen hierzulande und belasten die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen und deren gemeinsame religiöse Grundlagen weltweit.

Besonders wertvoll ist die perspektivische Ermutigung des Autors am Ende des Buchs. Für das Gespräch zwischen Christen und Muslimen stellt er thesenartig einige Argumente für eine islamische Friedentheorie zusammen, indem er die Aussagen zeitgenössischer muslimischer Denker diskutiert. Ansätze zu einer solchen Friedentheorie finden sich nicht nur im Leben des Propheten Muhammad selbst, sondern auch in den ethischen Anforderungen im Koran und der Überlieferung. Dabei legt der Autor zu Recht ein besonderes Augenmerk auf die tolerante Haltung Muhammads während der mekkanischen Zeit (612–622) sowie auf das sogenannte Hudaibiya-Abkommen, ein Friedensabkommen zwischen Muhammad und den Mekkanern aus dem Jahr 628.

Das nützliche und empfehlenswerte Buch leistet selbst einen Beitrag zur Erfüllung des Wunsches, den Khoury am Ende zum Ausdruck bringt: „Es wäre ein großer Gewinn, ... wenn die westliche und die islamische Welt, ... es fertigbrächten, nicht nur nebeneinander, sondern miteinander friedlich und gedeihlich zusammenzuleben“ (79).

Wilfried Dettling SJ

GOLEMAN, Daniel: *Dialog mit dem Dalai Lama*. Wie wir destruktive Emotionen überwinden können. München: Hanser 2003. 556 S. Gb. 24,90.

Theologie und Katechismus sprechen nicht über Gefühle, die Verkündigung kaum. Doch die biblischen Erzählungen drücken fort-